

allein aus einem deutschen Blickwinkel zu beleuchten und damit dem nachbarschaftlichen Verständnis auf die Sprünge zu helfen.

Freiburg

Johanna Bichlmaier

Tobias Weger: Großschlesisch? Großfriesisch? Großdeutsch! Ethnonationalismus in Schlesien und Friesland, 1918-1945. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 63.) De Gruyter Oldenbourg. Berlin – Boston 2017. 800 S., Ill. ISBN 978-3-11-046098-8. (€ 44,95.)

Einhundert Jahre sind seit dem Ende des Ersten Weltkriegs vergangen, der das politische und das gesellschaftliche Leben von Grund auf veränderte, u. a. dem Nationalstaat Rechtskraft verlieh und ihn anschließend mit uralten Attributen ausstattete – er sei gottgegeben und werde nahezu ewig bestehen. Dieses Recht wurde jedoch einer Ausnahme unterworfen: Die Verlierervölker, vor allem die Deutschen und die Ungarn, durften von ihm keinen Gebrauch machen. Das Prinzip des Nationalstaats wurde in den folgenden Jahrzehnten zum Fundament der internationalen Politik, an das sich die einzelnen Staaten und Minderheitengruppen anzupassen versuchten.

Tobias Weger analysiert die Reaktionen zweier regionaler Nationalbewegungen am nordwestlichen und südöstlichen Rande Deutschlands auf die nach dem Krieg neu formulierten Regeln für das Funktionieren von Staaten. Der Gegenstand seines Interesses sind Friesland und Schlesien, oder präziser gesagt: nationalistische Aktivitäten, welche die Entstehung Großschlesiens und Großfrieslands, vor allem aber Großdeutschlands zum Ziel hatten – der Titel der Publikation birgt hierzu zwei rhetorische Fragen und eine eindeutige Antwort. Letztere wird auf den folgenden 800 Seiten erläutert.

Der Autor ist als Ethnograf und Historiker, vor allem aber als praktizierender Kulturwissenschaftler seit über zehn Jahren mit dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg verbunden. Er verfügt über beeindruckende Fremdsprachenkenntnisse. In der rezensierten Publikation beruft er sich, neben Beiträgen und Quellen in Kongresssprachen, auch auf slawischsprachige (tschechische, polnische und slowakische) sowie auf niederländische und dänische Veröffentlichungen. Zu betonen ist zudem, dass er neben seinen umfangreichen Veröffentlichungen zahlreiche Projekte in enger Zusammenarbeit mit Geisteswissenschaftlern aus ganz Mitteleuropa umgesetzt hat.

W. verfügt also über mehr als gute Grundlagen für die Durchführung einer geografisch und somit auch politisch und archivalisch derart vielfältigen Forschungsarbeit. Die große Kenntnis der Materie erkennt man auch an der Bibliografie, in der allein das Verzeichnis der Fachliteratur fast 80 Seiten umfasst. Der Autor legt einen großen Wert auf Quellen aus dem Bereich der Kultur: Er analysiert ausführlich die Rolle von Bildern, Denkmälern, Inszenierungen und schöngeistiger Literatur. Bei Schlesien tut er dies mit besonderer Berücksichtigung der „tschechischen“ Quellen, allerdings auf Kosten Breslaus.

Außer der ausführlichen Einführung, in der W. neben der Fragestellung, der Methodik und den Quellen auch die grundlegenden analytischen Kategorien definiert, besteht das Werk aus sechs Kapiteln, einer Zusammenfassung, der Bibliografie sowie einer hilfreichen Namenskonkordanz.

Die einzelnen Kapitel weisen einen symmetrischen Charakter auf. Die beiden Hauptthemen werden jeweils entweder parallel in einem Kapitel oder in nacheinander folgenden Kapiteln besprochen. Die Symmetrie bezieht sich jedoch nicht auf den Umfang; der schlesische Teil ist ausführlicher. Der Hauptteil des Bandes thematisiert zunächst die „imaginierten Räumen“, u. a. hinsichtlich der Frage, welche Faktoren deren Existenz bedrohen. Zwei weitere Kapitel widmen sich den Voraussetzungen für die Aktivitäten beider Bewegungen und deren Organisation in der Zwischenkriegszeit (hier ist das Übergewicht der schlesischen Thematik am deutlichsten sichtbar). Zum Abschluss wird „das Leben nach dem Tod“ geschildert, d. h. die ideellen Fortsetzungen nach 1945.

Damit wird zwar das grundsätzliche Ziel der Arbeit – also die Untersuchung von zwei parallelen, grenzübergreifenden, ethnografischen Phänomenen am Rande des Reiches – erreicht. Es sei jedoch gleich hinzugefügt, dass ihre Vergleichbarkeit relativ ist, denn die schlesische Bewegung war eine innerdeutsche Erscheinung, die großfriesische dagegen eine internationale.

Der Band bereichert die Forschung in erheblichem Maße, indem der Vf. zahlreiche Vorstellungen und Strukturen der beiden Bewegungen gründlich analysiert, bestimmte, seit Jahrzehnten gebräuchliche Formate wie z. B. nationale Feste dekonstruiert und dabei insbesondere kulturelle, nicht zuletzt architektonische Aspekte eingehend würdigt.

Die Arbeit ist souverän im neuesten Diskurs der (kontinentalen) europäischen Geisteswissenschaft angesiedelt. Zur Beschreibung des Aufbaus der nationalen Bewegungen und bei der Schilderung der Umsetzung deren Ziele bedient sich W. der von Michel Foucault und Clifford Geertz entwickelten Instrumente. Gewissermaßen ein Zeichen der Zeit und einen Beweis für den Generationenwechsel in der Geschichtswissenschaft stellt der Umstand dar, dass in einem Band, der sich europäischen Nationalbewegungen widmet, nur ein einziges Mal (und zwar erst auf S. 283) auf Miroslav Hroch verwiesen wird. Diese Wahl von wissenschaftlichen Bezugspunkten resultiert wohl daraus, dass W. die Analyse emotionaler Faktoren bzw. kollektiver psychischer Fakten sowie die Untersuchung der institutionenübergreifenden Welt der Ideen und ihrer Auswirkung auf die Nationalbewegungen hier zu grundlegenden Forschungszielen erhebt.

Erst auf S. 135 wird im Zuge der Polemik mit der „europäisierenden“ Einstellung zu den Nationalbewegungen deren vom Vf. getroffene, im Grunde genommen deutschlandzentrische Auswahl erläutert. Grund hierfür sei seine Überzeugung, dass der deutsche Nationalismus einen besonderen Charakter aufgewiesen und sich vor allem von den benachbarten slawischen Bewegungen stark unterschieden habe. Die These von einem besonderen Charakter des deutschen Nationalismus erscheint ein wenig apriorisch. Der Vf. folgt damit nicht nur der Argumentation vom deutschen Sonderweg, sondern erschwert sich vor allem auch die Darstellung einer Interaktion mit den slawischen Bewegungen.

Da der Schwerpunkt der Analyse auf die politischen und kulturellen Eliten, vor allem aber auf Akademiker und Kulturschaffende gelegt wurde, tritt die sicherlich relevante Frage nach der Übertragung der imaginierten Welten auf die gesamte Gesellschaft etwas in den Hintergrund. Dass mentale, die Identität betreffende Bindungen auf der Grundlage nationaler Prinzipien aufgebaut werden sollten, war damals ja eine weit verbreitete Überzeugung. Hier kommen die Konsequenzen der methodologischen Herangehensweise, einer Art Nationalismus *à rebours*, zum Tragen, mit der man einverstanden sein kann oder auch nicht ...

W.s Band ist aber vor allem als eine äußerst gelungene Kulturgeschichte zweier Nationalbewegungen zu betrachten, als Beschreibung ihrer Wege von der Freiheitsidee und der Idee des Schutzes der eigenen Identität hin zu kollektivistischen und antiliberalen Gebilden, die zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs beigetragen und die Art und Weise beeinflusst haben, wie während dieses Krieges mit den besetzten Gebieten umgegangen wurde. Was die beiden Bewegungen verband, war die Metapher des „Bollwerks“ und der Kampf gegen „Überflutungen“, also eine Kultur der Angst mit allen denkbaren Konsequenzen für Deutschland und für Europa.

Opole

Bernard Linek